

## W o c h e n b l a t t

, u m

## Nutzen und Vergnügen.

No. 31.

Freitag den 4. August. 1815.

Wilhelm Friedrich  
Herzog von Braunschweig = Delz.

Das Geschlecht der Braunschweiger ist ein alter, kräftiger, immer noch herrlich grüner Zweig am Eichenstamme des Deutschen Volkes, geliebt zu Hause, berühmt in der Fremde, von den Franzosen oftmahls gefürchtet. Fraget den Bewohner des gleichnamigen Landes, was in der letzten verhängnißschweren Zeit ihn am meisten klemmte und drückte, und er wird sagen: Dieses, daß einem ruhm- und verdienstlosen Emporkömmlinge die Familie seiner Fürsten weichen mußte, denen Jeder willig gehorchte; und er zeichnet dann irgend einen edlen Zug, oder erzählt irgend eine schöne That, die seine Herzoge vollführten. Eine Linie dieses Geschlechts giebt dem freyen England Könige, und die Gemahlinn des jetzigen Prinz-Regenten ist von Braunschweig. Wer hat nicht von dem menschenfreundlichen Prinzen gehört, der, als die geschwellenen Oederfluthen zu Frankfurt in der Dammvorstadt (27. April 1785) ausge treten waren, und viele Unglückliche ih-

re Hände um Hülfe rangen, sein Leben für Rettung derselben wagte, und verlor? Es war Maximilian Leopold von Braunschweig. In der Schlacht bey Crevelt (23. Juny 1758) wurden die Franzosen unter Clermont geschlagen. Ein Prinz Ferdinand von Braunschweig befehligte die Sieger. Und des letztverstorbenen Herzogs Carls Wilhelms Ferdinands Kriegsruhm, den er nach Friedrich II. Kennerurtheil bey Hastenbeck (1757 auch gegen die Franzosen) begründet, erscholl in der Folge an allen Enden Europas; und hat der Unglückstag von Auerstädt denselben getrübt, so war dieses ein Unfall dem noch kein großer Feldherr entging, der oft und vielmahl, auch als Greis noch gefochten. Denn launig ist das Glück, und auch im Kriege liebt es oft, wie der Dichter sagt: „der grünen den Jugend lockigte Scheitel.“ Mehr als dreyßigmahl hat Bonaparte gesiegt, und doch fand er sein Leipzig, Brienne, und Mont St. Jean, in dessen Umgegend am 17. Juny an der Spitze der Seinigen als Held fiel der Herzog Wilhelm Friedrich von Braunschweig = Delz.

Er ward geboren den 9. October 1771, der vierte und jüngste Sohn des erstge-

nannten berühmten Herzogs Ferdinands von Braunschweig-Lüneburg, und hieß Braunschweig-Des, weil sein Oheim Friedrich August Herzog von Ols und Bernstadt ihn schon im Jahre 1785 zum Nachfolger ernannte, dem er auch wirklich im Jahre 1805 succedirte. Seine kriegerische Laufbahn eröffnete er im Jahre 1792 im Preussischen Heere gegen die Franzosen, und er machte damahls von sich hören, nachdem er in einem Scharmützel am 27. Nov. zwey bedeutende Wunden erhalten hatte. Mit dem Basler Frieden trat auch er vom Kampflage, ward Preussischer Generalmajor und bekam ein Regiment. Im Jahre 1806 focht er unter Blüchers tapferer Schaar, und ward mit dieser bey Lübeck gefangen. Der übermüthige Sieger von Jena hatte seinen Vater bloß General genannt, und schon hiedurch erklärt: das Haus Braunschweig habe in Deutschland zu regieren aufgehört. Der alte Herzog und sein Erbprinz waren im Jahre 1806 gestorben, und die zwey ältern Brüder übertrugen dem jüngsten die Succession; allein der Friede von Tilsitt hinderte diesen das väterliche Erbe in Besitz zu nehmen, denn in demselben ward Braunschweig als ein Theil des neugeschaffenen westphälischen Königreiches erklärt, und hieß bald darauf das Departement der Ocker. Unser Herzog lebte seit dem zu Bruchsal.

Als Oesterreich im Jahr 1809 sich mächtig erhob, und den Versuch für seine und Deutschlands Unabhängigkeit noch einmahl ganz allein machte, erschien auch der Herzog, verband sich mit demselben und nar) und sammelte zu Nachod in Böhmen ein Freycorps, das unter dem Namen der schwarzen Legion austrat, und bald von sich reden machte. Denn als Am Ende in Sachsen einfiel, erschienen auch die Braunschweiger, und trieben schon bey Wilsdruf die Sachsen unter

Thielemann zurück. Nach dem Waffenstillstand von Znaim räumten die Oesterreicher Franken und Sachsen, und zogen nach Böhmen. Nun entsagte der Herzog dem Bündnisse mit Oesterreich, und drang mit seiner 1900 Mann starken Schaar, worunter 700 Reiter waren, allein vor. Und jetzt kamen die Tage der Gefahr, und die Stunden der Noth, in denen sich erprobte, welch ein Mann er sey, und welch ein Held! Viele der Seinigen sagten, einige verließen ihn, andere, deren Blick in die Zukunft das Endschicksal des Schillschen Corps verdüsterte, warfen Ihn ihr nahes Unglück vor. Er aber stand fest und unerschüttert, und wußte die Schwachen zu ermutigen, die Wankenden zu befestigen, die Zweifelhaften zu kräftigen; Er stahlte und durchdrang mit seinem Geiste belebend und erhebend die Mehrzahl, und führte sie glücklich zum Ziele! —

Ueber Altenburg und Leipzig kam er am 27. July nach Halle, und stand am 30. July mit den Seinigen vor Halberstadt. Hier war kurz zuvor das 5te Westphälische Infanterieregiment eingerückt, und setzte sich unter Anführung seines Obersten, des Grafen Wallingerode, zur Wehr. Der Herzog ließ angreifen, die Stadt stürmen, und die Westphalen wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Doch es durften die Sieger nicht verweilen; denn von allen Seiten zogen die Feinde heran, die Dänen unter Ewald, die Holländer unter Gratien, die Westphalen unter Neubel, dem Sohne des bekannten Französischen Erdirectors. Am 31. July kam der Herzog in die Hauptstadt seines rechtmäßigen Erbes, und sah den Sitz seiner Väter, die zwey herzoglichen Schloßer; doch betrat er keines, sondern bivouacquirte, und übernachtete, in seinem Mantel gehüllt, auf dem Walle der Stadt. Schmerzhafte mochten die Erinnerungen seyn,

die jene Nacht aufregte, und damit sein gefühlvolles Gemüth belastete; doch seinen Muth, seine Kraft konnten sie nicht beugen. Schon am folgenden Tage bestand er einen ernsthaften Strauß bey Delper unweit Braunschweig, wobey er sein Pferd unter dem Leibe verlor. Es war das eilfte Gefecht seit seinem Ausbruche aus Sachsen. Am 2. August verließ der Herzog Braunschweig, und machte Miene nach Celle zu marschiren, und täuschte hiedurch seine Verfolger; denn er wendete sich über Hannover nach Nienburg, und setzte dort über die Weser, deren Brücken er hinter sich abbrechen ließ.

Am linken Ufer dieses Flusses ging er nun weiter, machte aber zu gleicher Zeit eine Demonstration gegen Bremen, dessen Thore die schwarzen Husaren am 5. August besetzten. Der Herzog selbst war indessen durch das Oldenburgische nach Delmenhorst gelangt, wo er die Nacht vom 5. auf den 6. August zubrachte. Es schien, als wolle er die ostfriesischen Küsten erreichen. Aber unvermuthet ging er bey Huntebrück über die Hunte, und war zu Elsforth. Alle Fahrzeuge und Handelschiffe, die ohnehin leer standen, wurden jetzt requirirt, die nöthigen Seeleute aufgeboden, die Einschiffung vollendet, und nach Aufziehung der Englischen Flagge am 7. morgens die Anker gelichtet. Schon am 8. war Helgoland glücklich erreicht, von wo er mit seinem Corps am 11. nach England absegelte. Neubel, dessen verzogene Truppen auf Wagen geführt wurden, kam am 7. zu Bremen, und erst am 8. zu Elsforth an. Der Herzog war fort. Mit freudigem Enthusiasmus nahm England Ihn und die Seinigen auf, und bewilligte Ihm einen Jahrgehalt von 6000 Pfund Sterl. Seine Truppen wurden in der Folge nach Portugall und Spanien verwendet, und halfen Wellington den

hochgefeierten Sieg von Vittoria erkämpfen. Die großen Folgen der Völkerschlacht von Leipzig brachten auch den Herzog nach Deutschland, und gaben, was Ihm gehörte, zurück. Rührend war sein Wiedersehen den Braunschweigern! Die benannte Stelle am Walle nahm eine Pyramide mit Flammenschrift ein, die den Jubel erglühender Herzen doch nur matt abstrahlen konnte, Die Seinigen liebten den Wiedererhaltenen doppelt, daher zog er auch aus mit Ihnen, und wich nicht von Ihnen, bis er fand den Tod des Helden! Sie werden Ihn nie vergessen. — Er hinterließ Ihrer Liebe zwey Prinzen, den einen von 11, den andern von 9 Jahren die nun auch vaterlose Waisen sind, nachdem sie Ihre Mutter, die Prinzessin Maria Elisabeth Wilhelmine von Baden, am 20 April. 1808 im 26. Jahre Ihres Lebens verloren.

G. Appel, Professor.

---

### Die Post unter Napoleon

---

Unter der Herrschaft Napoleons war die Post ein Zweig der Polizen. Man erbrach die Briefe, um hinter die Geheimnisse der Familien zu kommen, und unter dem Vorwande der Staatsicherheit hemmte man die Geschäfte, unterdrückte in den Menschen alle Gefühle und suchte sie gänzlich zu isoliren. Man wollte jede Klage, jeden Seufzer ersticken. In Paris gab es geheime Postbüreau und in ganz Frankreich waren unter dem Namen von Postinspektoren und Postsecrétaires eine Menge Leute angestellt, welche auf allen nur einigermaßen wichtigen Poststationen die Briefe öffnen mußten. Ein Brief, der geöffnet war, ohne daß

man eine Ursache hatte, ihn zu vernichten, wurden mit den offenbarsten Verletzungen des Siegels fortgeschickt. Um die Mühe zu erparen, behielt man oft den Briefwechsel nach einem ganzen Orte oder einem ganzen Lande zurück. So fand der Staatsrath Bourienne, als er nach Napoleons Sturze Postdirektor wurde, eine ungeheure Menge Briefe auf der Post zu Paris, die aus dem Auslande gekommen waren, und die man daselbst seit länger als sieben Jahren aufgehäuft hatte.

Die Zahl dieser Briefe belief sich auf 550,000. Man kann sich leicht vorstellen, was für Niederträchtigkeiten, Angebereyen, Betrügereyen sich eine Anstalt erlauben konnte, welche das Geheimniß aller Ges wissen und aller Geschäfte besaß. Mit gewissen Ländern, z. B. mit England war der Briefwechsel nur einigen Personen gestattet, die hiedurch ein Monopolium mit diesem Zweige des Verkehrs besaßen.

Der Briefwechsel über See war noch schwieriger als zu Lande. Ein unbekanntes Gesetz entriß jedem Schiffe, jedem Reisenden, der in einem Hafen anlangte, die Briefe und Zeitungen, die er bey sich hatte, und es stand auf der Übertretung dieses Gebotbes keine geringere Strafe, als die Konfiskazion des Schiffs und seiner Ladung.

Die Briefe und Zeitungen dienten erst zum Vergnügen der Polizeikommissäre, die sie lesen durften, dann wurden sie nach Paris geschickt, wo einige Personen, die mit der Polizey in Verbindung standen, Gebrauch davon machen konnten. Man durfte sich keine ausländische Zeitung oder Journal kommen lassen, die Postdirektion mußte genau darauf sehen, daß dies nicht geschähe.

## Friedensmünze vom Jahre 1697.

Die Curiositäten erzählen von einer silbernen Münze, welche im Jahre 1697 auf den Ryswicker Frieden geschlagen worden ist. Sie ist nach dem Geschmack und Wis der damaligen Zeit erfunden. Auf der Vorderseite steht: Gott Lob der Krieg hat nun ein Loch, d. h. Ende) unter der Schrift nämlich liegt eine Trommel, deren Wand in der Mitte ein rundes, durch die Münze hindurch gehendes Loch hat, und deren Fell ebenfalls zerrissen ist.

Auf der Rückseite ist ein von oben herab sich öffnendes Füllhorn abgebildet, aus dem Blumen und Früchte in einen untenstehenden Korb fallen. Auf diesen Korb trifft aber das Loch von der Trommel des Avers. Die Umschrift lautet:

Wer aber sückt dem Friede (u) seinen Boden (?)

Der Erfinder der Medaille nämlich, und mancher mit ihm, besorgte, daß die Friedensfrüchte bald durch das Loch im Korbe ins Bodenlose fallen möchten; nicht ohne Grund, denn der Friede trug, nach dem Urtheile der Kenner, schon in sich selbst den Keim eines neuen Krieges.

Getrosener und zuversichtlicher konnten wir die Frage für den Pariser Frieden vom 30. May 1814 aufnehmen. — Was sichert ihm seine Dauer? —

Das langwierige Glend, das ihm voraus gieng, die Erschöpfung der Länder, die es bewirkte, die Gesinnungen, mit denen er erkämpft wurde; die Treue und Weisheit der Fürsten, die ihn schlossen; die Umsicht und Mäßigung, die ihn dictirte; die befestigte Liebe der Völker zu Fürst und Vaterland, und der Geist, der diese Liebe heiligt.

Wohl uns, daß wir die Frage, nicht unbeantwortet lassen dürfen! — Frey ist menschlich.